

Zusammenfassung

Auf dem Kleinbüel, einer flachen Erhebung ausserhalb von Rodersdorf, Kanton Solothurn (Schweiz), beerdigte im Frühmittelalter eine Gemeinschaft ihre Toten. Im Jahr 2000 wurde das Gräberfeld in Zusammenhang mit einer geplanten Überbauung entdeckt und danach in zwei Kampagnen ausgegraben. Zum Vorschein kamen neben den 57 Gräbern des Frühmittelalters auch die Überreste eines Grubenhauses aus dieser Zeit sowie eines Tempels, einer Schmiede und einer Wassermühle aus der römischen Epoche.

Rodersdorf liegt im hinteren Leimental südwestlich von Basel, am Fusse des Blauen, einer Bergkette des Juras. Seit prähistorischer Zeit führt hier ein wichtiger Verkehrsweg vorbei. Der Dorfname mit der Endung -dorf weist auf eine Gründung im Frühmittelalter hin, die erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem 12. Jahrhundert.

Das Gräberfeld lag im Areal eines römischen Heiligtums. Die Gräber orientierten sich nach dessen Mauern, die noch sichtbar gewesen sein müssen. Einige Gräber greifen sogar absichtlich in die Mauerfundamente ein, in einigen Fällen sind auch rechteckige Mauerausbrüche zu erkennen, die von den einstigen hölzernen Grabkonstruktionen herrühren. Die Grenzen des Gräberfeldes wurden im Norden und Westen erreicht. Jenseits der Kleinbühlstrasse könnte das Gräberfeld weiterverlaufen, Untersuchungen hierzu sind jedoch bislang nicht erfolgt. Im Süden sind vermutlich weitere Gräber einer grossen neuzeitlichen Störung zum Opfer gefallen. Aus mehreren ineinander greifenden Gruben sind dort die Skelettreste von 80 Menschen geborgen worden.

Die Gräber des Gräberfeldes sind in sechs Reihen angelegt, eine siebte Reihe schneidet einige Gräber. Die Gräber sind West–Ost ausgerichtet, der Kopf der Bestattung liegt im Westen, die Füsse im Osten. Die ersten Gräber wurden innerhalb der Mauern des Heiligtums angelegt, und der Bestattungsort wuchs danach gegen aussen in östlicher Richtung weiter. Wenige Meter von den Gräbern entfernt wurde im Nordwesten ein Grubenhaus dokumentiert. Aufgrund von Vergleichen datiert es um 600 und war deshalb vermutlich gleichzeitig mit dem Gräberfeld in Benutzung.

Die Verstorbenen wurden mehrheitlich in einer an Ort gezimmerten Holzkonstruktion bestattet, die danach mit Steinen hinterfüllt wurde. Durch die exakt gegen innen ausgerichteten Steine lassen sich die Ausmasse der Holzbauten rekonstruieren. In einigen Fällen sind Beschläge und Nägel sichergestellt worden, die von diesen Holzkonstruktionen stam-

men. Bei vier Bestattungen handelt es sich möglicherweise um einfache Erdgräber: Indizien hierfür sind fehlende Steine und die vom Anthropologen festgestellte Bestattung in einem Leichentuch. Eine Verstorbene wurde in einer Grabgrube mit Trockenmauer bestattet. Ein weiteres Grab zeigt eine Mischbauweise aus an Kopf- und Fussende aufgestellten Steinplatten und aus aufgeschichteten Steinen bestehenden Längswänden. Zwei Steinplattengräber bilden die Ausnahme; sie sind ganz am Ende der Benutzungszeit des Gräberfeldes entstanden.

In vier Gräbern wurden zwei Personen bestattet, wobei es sich in drei Fällen um eine Nachbestattung in einem bestehenden Grab handelt und in einem Fall um eine Doppelbestattung. Drei Doppelgräber wurden ausgegraben, wobei sich die Gräber jeweils eine Steinreihe in der Mitte teilten. Die Verstorbenen wurden mit leicht angewinkelten oder neben dem Körper ruhenden Armen bestattet. Die beidseits angewinkelten Arme und übereinanderliegenden Hände einer Frau bilden die einzige Abweichung vom üblichen Totengestus.

Grabraub war im Frühmittelalter zwar verboten, wurde aber offenbar von der Gesellschaft toleriert und auch auf dem Kleinbüel praktiziert. Aus zwei Männergräbern wurde der Sax geraubt, der durch die im Grab verbliebenen Scheidenbestandteile nachgewiesen ist. Aus einem Frauengrab wurde wahrscheinlich der Gürtel geraubt.

Die verstorbenen Menschen wurden in ihrer Tracht bestattet, wie sie sie zu Lebzeiten getragen hatten. Erhalten blieben jedoch nur deren unvergängliche Bestandteile, also hauptsächlich Metall. Von der Kleidung selbst blieben nur an metallenen Beigaben ankorrodierte Reste erhalten.

Die Frauen erhielten als wichtigste Beigabe den Gürtel mit ins Grab. Es gab zwei verschiedene Gürtelmoden: Entweder war der Gürtel opulent und wurde gut sichtbar getragen oder er war eher unscheinbar und wurde vom Bausch der Tunika verdeckt. Der Gürtel fand sich im Grab stets im Bauchbereich, das heisst die Frauen trugen ihn wie zu Lebzeiten. Einzig in einem Grab war der Gürtel vermutlich in einen Stoff eingewickelt und wurde in Trachtlage auf den Körper gelegt. Unter den Gürteln fallen besonders zwei bronzene tierstilverzierte Exemplare sowie je ein silber- und ein messingtauschiertes Stück auf. Die bronzenen Gürtelbeschläge wurden vermutlich in der Region Kaiseraugst (Kanton Aargau) hergestellt. Weitere Vergleichsstücke finden sich im näheren Umkreis. Der silbertauschierte Gürtel versucht vermutlich fränkische Vorbilder zu imitieren. Der mes-

singtauschierte Gürtel zeigt christliche Symbolik und findet ein Ebenbild in einem Gürtel aus dem Gräberfeld von Bassecourt (Kanton Jura). Die Gürtel der restlichen Frauen sind einfache Schnallen aus Eisen oder Bronze, zu Beginn der Belegungszeit sind sie noch schmal, werden danach sehr breit, um am Ende der Belegungszeit wieder sehr schmal zu werden. Zweimal ist ein Gürtelgehänge belegt. Zwei Frauen trugen Wadenbinden, die mit Riemenschnallen verschlossen wurden. Zwei Frauen besaßen einen Mantel mit Fibeln. Es handelt sich um eine Granatscheibenfibel, die ehemals zu einem Paar gehörte, und um eine Pressblechscheibenfibel vom burgundo-romanischen Typ. Im Weiteren ist Schmuck als Beigabe ins Grab gelangt, in drei Fällen Ohrringe, zweimal Fingerringe und viermal Perlenketten mit Glas- und Bernsteinperlen. Die Perlen der vier Halsketten erlauben aufgrund von Vergleichen eine Datierung der betreffenden Frauengräber.

Die Grabausstattung der Männer ist stereotyp: Den Verstorbenen wurde der Sax in seiner Scheide zusammen mit dem Gürtel beigelegt. Nur zu Beginn der Belegungszeit wurde der Gürtel mit dem Sax dem Leichnam noch umgegürtet. Die Gürtelschnallen bilden auch bei den Männern das wichtigste Ausstattungselement. Im späten 6. Jahrhundert sind es noch einfache Schnallen, die im letzten Viertel des Jahrhunderts mit einem Beschlag ergänzt werden, der zuerst rund und danach glockenförmig ist. Später treten zum Gürtel mit Beschlag ein Gegenbeschlag und ein Rückenbeschlag hinzu. Zwei silbertauschierte Gürtelgarnituren stammen aus Gräbern, eine weitere ist ein Lesefund. Zwei Männer erhielten eine bronzene Gürtelgarnitur mit ins Grab, wovon eine vermutlich aus Südfrankreich importiert worden ist. Gürteltaschen sind nur indirekt durch deren Inhalte belegt. Aufgrund der Lage der Tascheninhalte, der Gürtelbeschläge und des Saxes mit seinen metallenen Scheidenbestandteilen konnte rekonstruiert werden, dass die Beigaben üblicherweise zur Rechten des Toten niedergelegt wurden, in einem Fall zu seiner Linken. Ein Mann litt zu Lebzeiten an einer Unterleibshernie, die er mit einem Bruchband behandelte. Nach seinem Tod wurde er damit bestattet.

Das Gräberfeld wurde durch externe Vergleiche datiert. Für die Frauen- und die Männergräber wurde ein Phasensystem erarbeitet, das mittels der Gürtel verknüpft werden konnte. Demnach wurde das Gräberfeld vom letzten Viertel des 6. Jahrhunderts bis ins spätere 7. Jahrhundert genutzt.

Auf dem Gräberfeld sind Männer und Frauen bestattet, die meisten verstarben zwischen 40 und 60

Jahren. Kleinkinder und Säuglinge fehlen und sind vermutlich an anderer Stelle begraben worden. Die Menschen waren sehr gesund; die am häufigsten festgestellte Krankheit war Arthrose, etwas seltener sind Mangelerscheinungen an den Skeletten beobachtet worden.

Die Rodersdorfer Gemeinschaft bestattete ihre Toten nach romanischen Gepflogenheiten: Sie übte eine reduzierte Beigabensitte. Nur die Hälfte der Toten bekam Beigaben mit ins Grab. Besonders bei den Frauen ist die Verbindung von westlichen und östlichen Traditionen augenfällig. Einige Verstorbene geben sich durch Kreuzdarstellungen oder christliche Symbolik auf ihren Beigaben als Christen zu erkennen. Die Beigaben der Männer und Frauen von Rodersdorf weisen Bezüge zu burgundischen, fränkischen und alamannischen Gebieten auf. Die Pressblechscheibenfibel, die Gürtelschnallen des Typs B und die Gürtelschnallen des Typs Bülach sind in der *Burgundia* beheimatet. Fränkische Einflüsse sind in der intensivierten Beigabe eines Saxes sowie an den die Gürtel des Typs A imitierenden Gürtelverschlüssen festzustellen. Die beschlaglosen Eisenschnallen der Frauengräber und die Drahtohrringe dagegen haben ihr Hauptverbreitungsgebiet im alamannischen Raum. Der eigene, lokale Charakter der Rodersdorfer Gemeinschaft zeigt sich in der Vermischung von westlichen und östlichen Trachtelementen und in den qualitätvollen Bronzegussarbeiten, die wahrscheinlich in Werkstätten der näheren Umgebung hergestellt wurden.